



Natürlich weiß jeder von uns, dass es keine echten Zwerge gibt. Die neunjährige Nina hat jedoch etwas wirklich Phantastisches mit Wutzimännern erlebt, das ihr kein Erwachsener glaubt. Denn viele große Leute begehen einen Fehler: Sie denken, sie wüssten alles – oder zumindest viel mehr als Kinder. Die meisten glauben nur, was sie sehen; und da Wutzimänner normalerweise unsichtbar sind, wird oft behauptet, sie würden nicht existieren.

Diese Geschichte ist für Kinder und solche, die sich gerne in Ninas Welt entführen lassen. Doch erst mal alles der Reihe nach:

Um halb vier Uhr nachmittags wachte Nina auf. Sie lag im großen Doppelbett ihrer Großeltern – genauer gesagt ihrer Oma. Ninas Opa war vor zwei Jahren gestorben. Seitdem lebte Ninas Oma Ursula allein in ihrem großen alten Haus in Passau. „Wie schön es hier ist!“, sinnierte Nina und ließ ihren Blick bewundernd von einem antiken Möbelstück zum nächsten wandern. Die hohen Räume erinnerten fast an ein Schloss. In dem großen, mit Schnitzereien verzierten Doppelbett fühlte sich das Mädchen wie eine Königin.

„Tick, Tack, Tick, Tack ...“ Das gleichmäßige Ticken der dunkelbraunen Pendeluhr an der Wand beruhigte sie. Schließlich hatte sie einen unruhigen Schlaf gehabt.

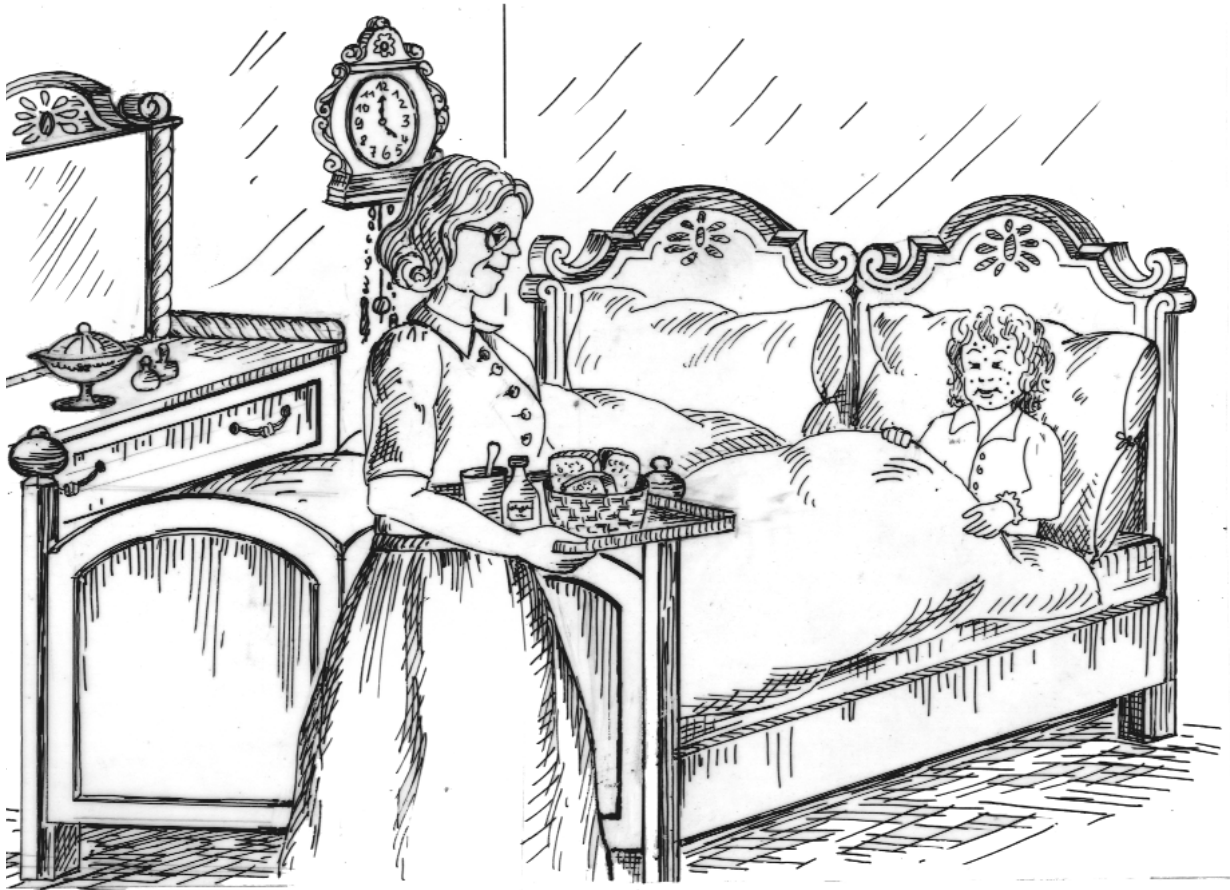
Die Pusteln in ihrem Gesicht begannen wieder zu jucken. „Windpocken“, hatte Oma sie genannt.

„So etwas Doofes, als wären sie vom Wind gekommen“, dachte Nina bei sich. Dabei hatte sie doch wahrscheinlich ihre Freundin Moni angesteckt und nicht der Wind. Nina schüttelte verständnislos den Kopf. Verstohlen kratzte sie eines dieser juckenden Dinger auf. „Aua!“ Schnell wischte sie die heraustretende Flüssigkeit mit einem Zipfel der Bettdecke weg.

Aus der Küche dröhnte laute Schlagermusik. Oma Ursula klapperte mit Geschirr und sang aus Leibeskräften deutsche Schnulzen. Der Gesang wurde lauter und lauter.

Plötzlich öffnete sich mit einem lauten Rums die Türe zum Schlafzimmer und herein platzte Ninas Oma. Auf dem linken Arm balancierte sie ein Tablett.

„Guten Morgen, meine Süße!“, rief sie munter. Mit einem gutmütigen Lächeln auf den Lippen breitete sie ihre Schätze auf der alten Kommode neben dem Ehebett aus.



„Nina, was ist denn?“

Nina stieß einen Seufzer aus und deutete angewidert auf das rosa Medizinfläschchen, das Oma soeben neben einer Tasse Tee und etlichen Zwiebackstückchen abgestellt hatte.

„Aber Kind, das Ganze ist doch nur zu deinem Besten. Ich muss dich doch wieder aufpäppeln“, erklärte Oma.

Dabei streichelte sie über Ninas blonde Struppelmähne. Klar, ihre Oma meinte es gut mit ihr, doch bereits beim Gedanken an diesen süßlichen Pappelsaft wurde Nina übel.

„Omi, ich weiß, du machst immer das, was Mama dir sagt; nur würde ich gerne den Saft ein wenig später einnehmen. Vorher möchte ich noch etwas essen.“

Nina deutete auf die Schokozwiebackstücke, grinste und rieb sich genüsslich ihren Bauch. „Weißt du, auf was ich auch riesige Lust hätte?“

Ninas Oma zuckte fragend mit den Schultern.

„Eine große, leckere Pizza mit Tomaten und Champignons und viel Käse vom Pizzaservice“, schwärmte Nina.

„Na, wenn's weiter nichts ist. Dann gehe ich jetzt gleich los, bestelle die Pizza, kaufe anschließend ein und hole sie dann auf dem Rückweg ab.“

Nina nickte lächelnd zu Omas Plänen: „Weißt du was, Oma, einen Löffel rosa Säftchen nehme ich, sobald ich etwas zwischen meine Zähne gekriegt habe, ja?“

Die gutmütige grauhaarige Frau richtete sich zum Gehen und winkte Nina zum Abschied zu. „Vergiss aber nicht den Saft, Kindchen – auch wenn's übel schmeckt.“ Im Nu war sie weg.

Nun war Nina völlig ungestört, ein durchaus angenehmes Gefühl für ein neunjähriges Mädchen. „Schade nur, dass Felix nicht da ist“, dachte sie. Früher hatte sie öfter mit ihrem Cousin Felix in Omas uraltem Haus Verstecken gespielt. Jetzt fühlte sie sich ein wenig einsam.

Auch war es ihr in Omas riesigem altem Herrenhaus ein bisschen unheimlich. Gut hundert Jahre standen bereits die Außenmauern, hatte ihr Oma erzählt. Ob es in dem Gebäude wirklich spukte? Oma hatte es jedenfalls behauptet. Nina war sich nicht ganz sicher, ob das wirklich stimmte.

Ninas Papa würde wahrscheinlich Oma für verrückt halten, denn für ihn gab es immer nur logische Erklärungen. Einmal hatte Nina ein Gespräch ihrer Eltern mitgehört. Dabei hatte sich Mutter über Omas Erziehungsmethoden beklagt. Papa hatte gemeint: „Tut mir leid, aber deine Mutter hat wohl eine Schraube locker.“

„So redet er über Oma Ursula – einen der liebsten und besten Menschen der Welt! Wahrscheinlich hat er selbst eine Schraube locker“, dachte Nina.

Es war nämlich so, dass Ninas beste Freundin Moni ihr einmal erzählt hatte, ihre Mutter sage immer, Psychologen hätten nicht alle Tassen im Schrank. Ninas Papa war Psychologe an einer Klinik. Hieß das jetzt, ihr Papa hätte nicht alle Tassen im Schrank? Vielleicht hatte Monis Mutter mit ihrem Vorurteil Recht. Vielleicht war wirklich eine Schraube bei ihm locker. Nina war sich manchmal nicht ganz sicher.

Und ihre Mutter? Wie stand es mit ihr? Früher hatte Nina immer geglaubt, dass ihre Mutter sie nicht richtig gern hätte. Schließlich war sie viel strenger als Oma und erwartete immer nur Fleiß und Disziplin. Zum gemeinsamen Spielen nahm sie sich nie Zeit.

Es war jedoch keineswegs so, dass Mutter keine Spiele kannte. Nein! Denn das bewies sie an Ninas Kindergeburtstagen: Sie hatte immer alles phantastisch organisiert, angefangen von der selbst gestalteten Tischdekoration bis hin zu Gesellschaftsspielen und einer Überraschung für jeden zum Mitnehmen. Das beherrschte sie einfach perfekt. Nur hatte Nina manchmal das Gefühl, sie machte das nur für die Anderen.

„Was hätte sie wohl gemacht, wenn keine Freunde gekommen wären? Hätte sie sich für mich allein auch so viel Mühe gegeben?“, grübelte Nina.

Oft musste Nina Fotomodell spielen, weil ihre Mutter in einer Werbeagentur arbeitete und ab und zu ein Kindermodell brauchte. Eigentlich sollte ihre Mutter sehr dankbar sein, so ein Kind wie Nina zu haben, fand sie. Stattdessen hatte sie immer etwas an ihr auszusetzen.

Doch jetzt war Nina erstens im Haus ihrer Oma und zweitens allein. Schnell sprang sie aus dem Bett, schüttete einen Schluck Pappelsaft ins Badezimmerwaschbecken, schlüpfte in ihre rosa Plüschpantoffeln und

schnappte sich ihren pinkfarbenen Bademantel. Dann stieg sie langsam die massive Steintreppe in Omas Keller hinunter – denn sie hatte eine geniale Idee!

